



Intro/Impressum	5
In Feierlaune	6
Gedanken und Striche	10
Lichtblick	13
Unterkühlt	14
Blicke auf die Wirklichkeit	16
Stolzes Alter	18
Neues im Südflügel	22
Historienbild	24
Der Schnapp aus dem Karton	26
Klang-Körper	30
Unterirdisch	32
Shortcuts	34

Franz Ackermann · Hans Albrecht · Otmar Alt · **Horst Antes** · Dieter Appelt · Jean Arp · Elvira Bach · Jan Balet
 Ina Barfuss · Erwin Bechtold · Gerlinde Beck · Hans Bellmer · **Hubert Berke** · Bernd Berner · Friedrich Albin
 Max Bernuth · Hartmut Best · **Joseph Beuys** · Jstván Biai-Föglein · Hartmut Böhm · Michael Böhmer · Peter Bömmels
 Fernando Botero · Manfred Böttcher · Pierre Boucher · Erdmut Bramke · **Georges Braque** · Gilou Brilliant
Günter Brus · Eric Bulatov · Clarence Sinclair Bull · Holger Bunk · Max Burchartz · Fritz Burkhardt · Lilja Busse
 Werner Büttner · Pedro Castrortega · Lynn Russell Chadwick · **Marc Chagall** · Peter Chevalier · Christo
 Heinz Cibulka · John Clem Clarke · Carlfriedrich Claus · Jean Cocteau · **Louis Corinth** · Corneille
 Walter Dahn · **Horia Damian** · Hans Deiters · Hervé DI ROSA · Simon Dittrich
 Jiri Georg Dokoupil · Arno Drescher · August Wilhelm Dressler · **Paul Uwe Dreyer**
 Karl-Heinz Droste · Alfred Dupré · **Hartwig Ebersbach** · Rainer Ehrst · Walter Einbeck · Tobias Ellmann
Max Ernst · Gudmundur Erro · Esteban Fekete · Fidus · Ralph Fleck · Eduard Franczek
 Ernst Fuchs · E. Geiger · **Rupprecht Geiger** · Thomas Gleb · Wilfred Peter Glud
 Helmut Goettl · Dieter Goltzsche · Rainer Görss · Werner Gothein · **Karl Otto Götz**

Doebele Kunstauktionen

Doebele Kunstauktionen
 R+M Doebele GbR
 Am Hoch 1
 97337 Dettelbach-Effeldorf
 Tel. 09324 / 903485
 Fax 09324 / 83 39 995

49. Auktion »Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts«

Versteigerung: 24. November 2018, Beginn 14 Uhr

Vorbesichtigung:
 20. bis 23. November 2018 14–19 Uhr
 oder nach telefonischer Vereinbarung

Online-Katalog:

www.fine-art-doebele.de

Friedrich Gräsel · **HAP Grieshaber** · GRUPPE »SPUR« · Johannes Grütze · Bernd Hahn · Friedemann Hahn
 Klaus Hähner Springmühl · **Hans Hartung** · Shoichi Hasegawa · Ernst Hassebrauk · Erich Hauser
 Johann Hauser · Rudolf Hausner · **Josef Hegenbarth** · Mathilde ter Heijne · Bert Heller
 Adolf Hengeler · Franz Hitzler · Antonius Höckelmann · Karl Horst Hödicke · **Karl Hofer** · Ludwig von Hofmann
 Veit Hofmann · Helge Hommes · **Ottmar Hörl** · Thomas Huber · Friedensreich Hundertwasser
 Horst Janssen · Jasper Johns · Clemens Kaletsch · Arthur Kampf · Max Kämpf · **Wassily Kandinsky**
 Luigi Kasimir · Axel Kasseböhmer · Gerard Kever · **Martin Kippenberger**
 Ronald Brooks Kitaj · Peter Klasen · Gottlieb Gottfried Klemm · Carl-Heinz Kliemann · Bernd Klötzer
 Gustav Kluge · Johann Kluska · **Jirí Kolár** · Karl Korab · Gregor Torsten Kozik · Dieter Kressel
 Norbert Kricke · Milan Kunc · Wifredo Lam · Thomas Lange · Maria Lassnig · **Fernand Léger** · Helge Leiber
 Gabriele Leidloff · Arnold Leissler · **Thomas Lenk** · Werner Lichtner-Aix · Bengt Lindström
 Wilhelm Loth · **Heinz Mack** · Frans Masereel · Jonathan Meese · Fritz Paul Melis
 Peter Mell · Willy Meyer · Hans Michaelson · **Joan Miró** · Stefan Moses
Georg Muche · Michael Arantes Müller · Matt Mullican · Georg Nerlich
 Carsten Nicolai · Olaf Nicolai · Hermann Nitsch · Albert Oehlen · **Markus Oehlen**
 Peter Oehlmann · Paul Paede · Joachim Palm · Gisbert Palmié · Max Papart · **A.R. Penck**
 Wolfgang Petrick · Georg Karl Pfahler · Helmut Pfeuffer · **Pablo Picasso** · Otto Piene · Arthur Luiz Piza
 Heinrich Plühr · Johannes Poesenecker · Georg Quenzel · **Arnulf Rainer** · Mel Ramos
 Hans Rauh · Ingo Regel · Hacky Hartmut Ritzerfeld · Larry Rivers · **Franz Roh** · Otto Rohse
 Jens Röttsch · **August Sander** · Giuseppe Santomaso · Eberhard Schlotter · Helmut Schmidt-Kirstein
 Hans Schmitt · Rudolf Schoofs · Otto Schubert · Andreas Schulze · **Emil Schumacher**
 Thomas Schütte · Norbert Schwontkowski · **Gustave Singier** · Reinhard Springer
Heinrich Steiner · Manfred Stumpf · Jock Sturges · Klaus Süß · Ralf Szymanski
 Volker Tannert · **Antoni Tàpies** · Inge Thies-Böttner · Mark Tobey · Olga Tobreluts · David Tremlett
 Jan Peter Tripp · Rosemarie Trockel · Günther Uecker · **Max Uhlig** · Timm Ulrichs · Emeri Vercauysen
 Luigi Veronesi · Richard Vogl · **Peter Vogt** · Wilhelm von Kobell · Thomas Wachweger · Paul Johann Walch
 August Walla · **Andy Warhol** · Andreas Paul Weber · Wolfgang Weber · Lois Weinberger
Lambert Maria Wintersberger · Max Wislicenus · Werner Wittig · Wols
 Rainer Wölzl · Paul Wunderlich · Zhang Xiaogang · Bernd Zimmer · **Hans Peter Zimmer**

Emy Roeder

Das Kosmische allen Seins

1.12.2018 – 10.3.2019

Museum im
Kulturspeicher
Würzburg

MUSEUM IM
KULTURSPICHER
WÜRZBURG

www.kulturspeicher.de

© Museum im Kulturspeicher Würzburg, Foto Andreas Bestle:
 Badende, 1937, Bronze und Selbstbildnis, 1966, Schwarze Kreide (Detail)

Kunstpreis 2018 der Stadt Marktheidenfeld

Anzeige

November 2018

5

Intro

Sie kennen die Fälle, zu denen Ihnen im Moment absolut nichts mehr einfällt. Seien Sie ehrlich: Der gerade Strich im EEG kommt auch bei Ihnen häufiger vor, als Sie zugeben können. Kurzfristig, natürlich, nicht dauerhaft! Das kann nun an Ihnen selbst liegen oder an der Welt.

Jetzt gibt es mehrere Möglichkeiten: Es könnte sein, daß Sie selbst die Ursache Ihrer Geisteslähmung sind, Sie entweder gar nicht merken, daß etwas vorliegt, wozu Ihnen etwas einfallen sollte, bzw. Ihnen gar nicht einfällt, daß Ihnen nichts mehr einfällt. Alles gewissermaßen vorbereußt! Oder in leichter Abwandlung eines im 19. Jh., dem englischen Theologen Benjamin Jowett in den Mund gelegten Bonmots, wonach etwas, was er nicht wisse, kein Wissen sei: Es also etwas nicht geben könne, wozu Ihnen nichts mehr einfallt. (Diese Form des Weltbezugs kommt oft bei Lehrern vor. Wir kennen einen!)

Es könnte im gewöhnlichen Fall aber auch sein, daß die Welt, also all das, was der Fall ist, einfach Ihre geistigen Fähigkeiten bei weitem übersteigt. Das ist zwar schade, aber vermutlich besser so. Spielen Sie nur einmal das andere Extrem durch. Es gäbe nichts, absolut nichts, wozu Ihnen nicht etwas einfiel. Womöglich weil Sie über ein weit überlegenes autobiographisches Gedächtnis (HSAM – Highly Superior Autobiographical Memory) verfügen, wie die 28jährige Australierin Rebecca Sharrock, von der die SZ kürzlich berichtete, die sich an alles, worauf sie jemals ihre Aufmerksamkeit richtete, haarklein erinnern kann, wenn nicht sogar muß.

Das ist nun zwar nicht genau das, was im eingangs angeführten Satz gemeint ist, aber es fällt zwangsläufig damit zusammen. Und nun lebten Sie auf den Moment hin, in dem Ihr Gehirn nicht mehr in der Lage ist, neue Inhalte überhaupt aufzunehmen. Neurologen gehen davon aus, daß es diesen Moment geben müsse, satirische Philosophen hingegen halten das für Blödsinn, weil sie genau in diesem Augenblick tot wären. Darüber hinaus wäre dies ohnehin eine allzu mechanistische Vorstellung von Gehirn.

Wir nehmen an, dazu fällt Ihnen nun wirklich nichts mehr ein. Uns auch nicht.

Aus der Redaktion

Gedankenstrich

20.10. - 30.12.2018

Franck-Haus Marktheidenfeld

Untertorstraße 6, 97828 Marktheidenfeld

Mi-Sa 14-18 Uhr, So/Feiertag 10-18 Uhr 24./25.12. geschlossen Eintritt frei

www.marktheidenfeld.de

nummereinhundertachtunddreißig

herausgegeben vom Kurve e.V. –

Verein zur Förderung von Kultur in Würzburg

Herstellung:

kraus print u. media GmbH & Co. KG,
97618 Wülfershausen

Kontakt

nummer

c/o Malerfürstentum Neu-Wredanien
Innere Aumühlstraße 15-17 · 97076 Würzburg
Tel.: 0931 – 413937 · mail@nummer-zk.de

Redaktion und Mitarbeiter

Angelika Summa [sum] – V. i. S. d. P.
Wolf-Dietrich Weissbach [wdw],
Achim Schollenberger [as], Renate Freyisen
[frey], Christiane Gaebert, Frank Kupke, Ulrich
Karl Pfanschmidt [UP], Markus Mauritz
Für die Inhalte der Artikel sind die Autoren
selbst verantwortlich.

Umschlaggestaltung

nach einem Konzept von Akimo

Umschlagfarbe: Pantone 5625 C

Layout

Akimo

Anzeigenpreisliste 2.2010

Künstlerportfolio:

€ 100 Ganze Seite 180 x 240 (186 x 246)

Gewerbliche Anzeigen:

€ 80 Viertelste 77,5 x 100

€ 100 Halbe hoch 77,5 x 205

€ 100 Halbe quer 160 x 100

€ 200 Ganze Seite 186 x 246

€ 250 Anschnitt/U4 186 x 246

alle Maße: Breite x Höhe in mm
alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

Umschlagfarbe (Sponsoring):

€ 100 HKS-Farbskala

€ 125 Pantone-Farbskala

alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

€ 42 Mitgliedschaft im 10 x 1 Heft

Förderverein Kurve e.V.

€ 30 Jahresabonnement 10 x 1 Heft

€ 30 Geschenkabonnement 10 x 1 Heft

€ 60 Förderabonnement 10 x 2 Hefte

alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.

Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate,

wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.

Mit freundlicher Unterstützung:

Aus der Aktion für die Kurve

VR-Bank
Würzburg

In Feierlaune

Zur Verleihung
der diesjährigen Kulturmedaillen der Stadt Würzburg

Text und Fotos: Achim Schollenberger



Freuen sich: Gerd und Mara Michel, Adolf Bauer, Zweiter Bürgermeister, Achim Könneke, Kulturreferent der Stadt Würzburg

Der Chor der jüdischen Gemeinde Würzburg „Menora“ intoniert.



Alle Jahre wieder, zu Beginn der wettermäßig eher ungemütlichen Zeit, besinnt sich die Stadt Würzburg, eigentlich deren ausgewählte Juroren, Künstler und Kulturschaffende auszuzeichnen. Zum einen mit dotierten Kulturpreisen, zum anderen mit Kulturmedaillen, die zwar auch von 500 Euro begleitet werden, aber die für hehre Zwecke weitergegeben werden müssen. Meistens geschieht dies im „familiären“ Rahmen im Ratssaal des Rathauses mit Honoratioren der Stadt und deren Verwaltung, geladenen Gästen, Freunden und Unterstützern der Geehrten. Nur selten gesellen sich Bürger der Stadt dazu. Man ehrt in Würzburg doch am liebsten unter sich, mehr oder weniger ohne Anteilnahme der Bevölkerung. Die bekommt im Vorfeld nur mit, wer die Ausgewählten sind, über Artikel in der lokalen Presse. Hat man diese aber ver-

paßt, (das Tagesgeschäft ist schnellebig, nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern ...), niente! Interessiert sich eigentlich überhaupt jemand dafür? Der neue Kulturreferent der Stadt Würzburg Achim Könneke, seit Sommer im Amt, wertete unter anderem das Erscheinen von zahlreichen Stadträten bei der diesjährigen Verleihung der Kulturmedaillen am 25. Oktober als Statement für die Wertschätzung des Stadtrats für Kunst und Kultur. Eigentlich sollte das selbstverständlich sein! Da werden Kulturschaffende geehrt für ihr jahrelanges Engagement für die Stadt und deren Bürger, so zu hören in den launigen Würdigungen der Laudatoren. Und dann tut man dies in einer zweistündigen Veranstaltung kund, welche auch nicht einmal ansatzweise einer weiteren Bevölkerung die Ausgezeichneten und deren wertvolle Arbeit näherbringt.

Wir hatten ja bereits in unserer **nummer 128** ein paar Anregungen gemacht, wie man doch endlich mal die Vergabe und Verleihung von Kulturpreisen und -medaillen öffentlichkeitswirksamer angehen könnte. Aus dem Kulturamt drang im Frühjahr nach außen, man rede darüber, aber man wolle doch eventuelle Neuerungen dem kommenden Kulturreferenten überlassen. Wenn er sie denn für nötig halte oder gut befinden würde. Momentan verläuft alles wie gewohnt. Seit etlichen Jahren entscheiden die bewährten Juroren in den beiden, separaten Auswahlgremien mit nicht transparenten Vergabemodi über Preise und Medaillen. Wer die Kandidaten vorschlägt, wer vorschlagen darf, wie, warum, weshalb, welche Kriterien liegen zugrunde, wenn überhaupt, vie-

les bleibt nebulös. Die Ergebnisse überraschen uns doch das eine oder andere Mal. Nur am Verleihungsabend erfährt man mehr. Kommen wir zu den Trägern der diesjährigen Kulturmedaillen. 40 Jahre lang hat er geackert, das Feld der Kunst gepflügt. Jetzt bekommt der Galerist und Künstler Gerd Michel die Medaille. Verdient hat er sie längst, schließlich ist sein malerisches Hinterhof-Kunsthause in der Semmelstraße, bespielt mit Ausstellungen und kulturellen Veranstaltungen, zu einem kleinen, allerdings versteckten Kulturzentrum geworden. Auch als Künstler und Veranstalter äußerst publikumswirksamer Dali- und Hundertwasser-Ausstellungen in den Räumen der einstigen Städtischen Galerie in der Hofstraße hat er überregionales Ansehen bekommen. Kulturelle Brücken zwischen Menschen und Reli-

gionen schlage „Menora“, der Chor der jüdischen Gemeinde Würzburg unter der Leitung von Marina Zisman, so der Zweite Bürgermeister der Stadt Würzburg Adolf Bauer in seiner Würdigung zur Vergabe der Kulturmedaille.

Der Chor, gegründet 2003 im jüdischen Gemeindezentrum „Shalom Europa“, besteht aus 15 Männern und Frauen, die nach 1992 aus verschiedenen Gegenden der ehemaligen Sowjetunion gekommen waren. Im Rahmen der Verleihung gaben sie auch zwei Kostproben ihres Könnens.

Die dritte Medaille wurde an das Theater Spielberg verliehen. Dessen Prinzipal Norbert Böll verzaubert mit seinen Puppen seit langer Zeit viele kleine und große Zuschauer. Er darf mit seinen Mitstreitern heuer das 40jährige Jubiläum des munteren Puppentheaters feiern.

Der Kulturpreis und die drei Kulturförderpreise 2018 der Stadt Würzburg werden am 29. November ebenfalls im Ratssaal der Stadt vergeben. Träger sind der Jazzpianist Michael Wollny, das Musiker-Duo Carolin No, der Holzbildhauer Johannes Hepp und die Sprachwissenschaftlerin Christine Ott. ¶

Keine Antrittsrede, sondern Dankesworte: Norbert Böll



Gedanken und Striche

Ausstellung der Finalisten beim 11. Kunstpreis der Stadt Marktheidenfeld

Von Frank Kupke

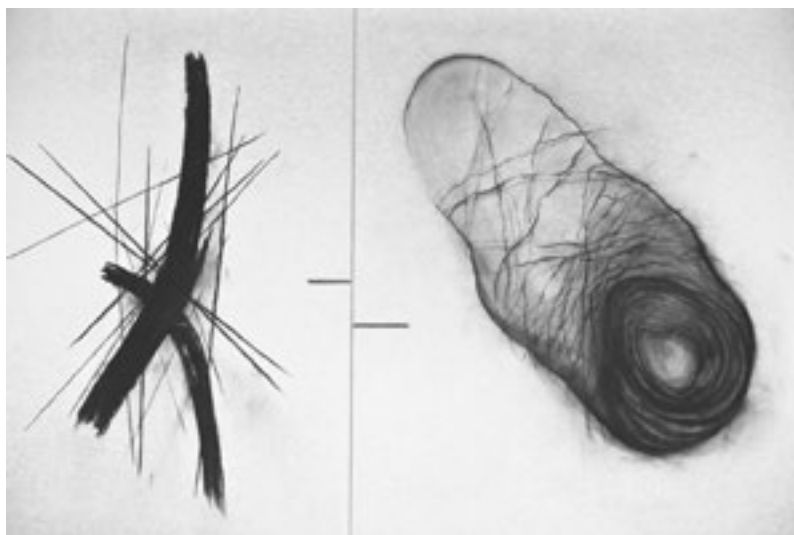
Eine der abwechslungsreichsten, unterhaltsamsten und spannendsten Ausstellungsformen in der Region stellt jene Präsentation dar, auf der sich in schöner Regelmäßigkeit die Finalisten des alle zwei Jahre verliehenen Kunstpreises der Stadt Marktheidenfeld in der Galerie des Franck-Hauses der Öffentlichkeit vorstellen und um die Gunst des Publikums werben. Denn seit mittlerweile zwei Jahrzehnten gibt es nicht nur den von einer Experten-Jury erkorenen Träger des Kunstpreises, sondern auch den Publikumspreis. Und hier kann jeder Besucher mittels Wahlzettel und Wahlurne mitbestimmen, wer gewinnt. Der von der Warema Renkhoff SE gestiftete Kunstpreis ist mit 2000 Euro dotiert, der von der Fertig Motors GmbH gestiftete Publikumspreis mit 500 Euro. Beide Preisträger werden am 16. Dezember bekanntgegeben.

Die Jury des Kunstpreises bilden die Direktorin des Museums im Kulturspeicher Würzburg, Dr. Marlene Lauter, die Würzburger Journalistin und Kunsthistorikerin Dr. Eva-Suzanne Bayer, der Leiter des Museums des Stadt Nürnberg, Hermann Neubert, die Erste Bürgermeisterin der Stadt Marktheidenfeld, Helga Schmidt-Neder, und die Geschäftsführerin

der Volkshochschule Marktheidenfeld, Monika Oetzel.

Vorgegeben waren beim Kunstpreis Marktheidenfeld, der heuer zum 11. Mal verliehen wird, als Thema „Gedankenstrich“ und als Technik Zeichnung. Teilnehmen konnten Künstler aus Unterfranken und dem Main-Tauber-Kreis. Über 70 Künstler reichten insgesamt mehr als 100 Werke ein. 36 Künstler schafften es in die Finalrunde. Sie zeigen in den drei Stockwerken der Galerie des Franck-Hauses zusammen 42 Kunstwerke, und die Arbeiten spannen einen weiten Bogen von strenger Abstraktion über spielerische und expressive Gegenständlichkeit bis hin zur Neuen Figuration.

Die beruflichen, weltanschaulichen und künstlerischen Hintergründe der einzelnen Künstlerpersönlichkeiten beschreiben ein ebenfalls weites Feld. Da gibt es Werke von Künstlern, die schon seit langem in der Region bekannt sind. Und da gibt es Arbeiten von solchen, die bislang nicht größer in Erscheinung getreten sind. Eine umfassende und erschöpfende Würdigung sämtlicher 36 Künstler wie auch ihrer Werke ist im Grunde ein Ding der Unmöglichkeit. Hier gibt es so



Wiltrud Kuhfuss, „Orient-Okzident“, 2018



Christiane Gaebert, „Nadja Murad, TAKE THE LINE“, 2018

viel Faszinierendes zu entdecken, daß man sich am einfachsten selbst vor Ort ein Bild von den Arbeiten macht. Der Eintritt ist frei, und die Galerie ist schon allein für sich genommen in ihrer architektonischen Mischung aus historischem Gemäuer und modernem Ambiente eine feine Sache. Vielleicht ist am Sinnvollsten, einfach einmal die Extrempositionen zu bestimmen.

Da gibt es zum Beispiel auf der einen Seite die Arbeiten des bekannten Nüdlinger Künstlerehepaars Wiltrud und Wolfgang Kuhfuss. Wiltrud Kuhfuss zeigt eine assoziationsreiche, zweiteilige Komposition „Orient-Okzident“ (links ein spannungsreiches Zusammentreffen dünner gerader und dicker geschwungener Linien, rechts etwas, das an die Darstellung eines zusammengerollten Teppichs erinnert). Wolfgang Kuhfuss zeigt – im selben Format wie seine Frau – eine ausdrucksstarke reine Abstrak-

tion mit dem Titel „Kopfgeburt“. Beide Arbeiten belegen Schwarz auf Weiß die enorme künstlerische Gestaltungskraft, den akademischen Ausbildungshintergrund, den hohen Anspruch an sich und an den Betrachter sowie ein hohes Maß tiefer Ernsthaftigkeit.

Die wunderbar unverkrampfte Arbeit „Aus dem Rahmen denken“ von Ingeborg Herget bildet den wohl größten Kontrast nicht nur zu den Kuhfuss-Werken, sondern auch zu vielen anderen Kunstwerken, die mit Pathos und Passion daherkommen. Herget – die beruflich im pflegerischen Bereich tätig ist – schildert auf ihrer kleinformatigen Arbeit mit Buntstiftfiguren, wie jemand zum Außenseiter und niedergemacht wird, dann aber angesichts eines Regenbogens neue Lebenskraft findet, so daß er oder sie buchstäblich den Rahmen des Kunstwerks sprengt und sich als ein buntes, lebensfrohes Etwas

Jürgen Wüst, Aleppo, 2018



außerhalb des Bildrahmens befindet. Das kommt ganz unelitär daher und ohne akademische Allüren aus. Es ist ein Kunstwerk, das den vermeintlichen Wahrheitsanspruch des elitären Kunstbegriffs Lügen straft. Denn Aussage und Gestaltung von „Aus dem Rahmen denken“ sind genauso stark und vielgestaltig wie bei Werken von akademisch ausgebildeten Künstlern.

Zwischen diesen Extrempositionen bewegen sich die anderen Kunstwerke der Ausstellung. Virtuos ist die gezeigte One-Line-Zeichnung „Nadja Murad, TAKE THE LINE“ von Christiane Gaebert. In den Mittelpunkt stellt die Rimplerin die diesjährige Friedensnobelpreisträgerin Nadja Murad. Murad erhält den Friedensnobelpreis zusammen mit dem kongolesischen Gynäkologen Denis Mukwege am 10. Dezember. Die irakische Jesidin Murad verlor bei einem Terrorangriff des IS 18 Familienmitglieder, wurde gefoltert und vergewaltigt. Sie floh aus Mosul nach Dohuk und kam vor drei Jahren mit einem Sonderkontingent nach Baden-Württemberg, wo sie bis heute anonym lebt. Gaeberts Arbeit ist anrührend und – angesichts von Murads Biographie sowie der Themen Migration und Fremdenfeindlichkeit,

die das Kunstwerk mit umreißt – optisch fast ein wenig zu ansprechend und zu – im landläufigen Sinne – schön gestaltet. Aber diese Schönheit verleiht Murad sowie den anderen Dargestellten jene Würde, die sie in den Augen ihrer islamistischen Peiniger und der hiesigen deutschen Fremdenfeinde nie hatten.

Die Günterslebenerin Gabi Weinkauf hat es mit „Fort-Laufend“ ins Finale geschafft. Das ist eine großformatige Fadenarbeit mit Nähmaschinennadel auf koreanischem Reispapier. Zu sehen ist eine Vielzahl waagerechter Nähte, die – eng untereinander gestaffelt – von links nach rechts verlaufen und in drei vertikal versetzten Blöcken angeordnet sind. Das ist so fein, schlicht und stark, und hat – nicht nur, weil es beispielsweise an Karlheinz-Stockhausen-Partituren Elektronischer Musik erinnert – etwas zart Musikalisches.

Freilich gibt es auch Schwächeres in der Ausstellung, etwa einen ziemlich kitschigen „Der Engel“ des Arnsteiners Raimund Schemmel oder die graphische Fleißarbeit „Eiszeit“ der Marktheidenfelderin Cornelia Roth. Auch vom Exil-Iraner Maneis hat man schon Stärkeres gesehen als die hier gezeigten süßlichen Musikergraphiken. Kraftvoll und packend dagegen ist das Diptychon „Aleppo“ des Aschaffenburgers Jürgen Wüst. Hier überblenden sich der Stadtplan der kriegszerstörten syrischen Stadt mit einer Schulwandkarte Bayerns. Koransuren auf Persisch und Arabisch fügen eine weitere Bild- und damit auch Bedeutungsebene hinzu. Das wirft mehr Fragen als Antworten auf. Das Diptychon tut dies auf eine ungemein authentische Art und Weise. Und von dermaßen starken Sachen gibt es jede Menge im Franck-Haus zu sehen. ¶

Bis 26. Dezember



Cornelia Roth, Eiszeit, 2018

Lichtblick



„Brainwave“ nennt der Niederländer Jan van Munster sein eigenwilliges Kunstwerk. Als Vorlage dazu dienen die eigenen, gemessenen Hirnströme, welche er in Leuchtobjekte umsetzt. Die Arbeit ist in der Sammlung Peter C. Ruppert-Konkrete Kunst in Europa nach 1945“ im Museum im Kulturspeicher zu finden. Leider sind die sehr informativen „Künstlergespräche“, veranstaltet vom Freundeskreises des Museums, immer noch ein Geheimtip. Schade, denn die renommierten Künstler und Größen der Konkreten Kunst erzählen bei ihrem Besuch in Würzburg nicht nur über Entstehung der Werke, Gedankengänge und künstlerische Intention, oft gewähren sie auch ganz persönliche Einblicke ins Atelier und Private. ¶

Text und Foto: Achim Schollenberger



Gerhard Rießbeck, „Haus des Malers“, Öl auf Leinwand, 2015, Abb.: Kunsthalle Schweinfurt

Unterkühlt

„Eisfreund“ Gerhard Rießbeck in der Kunsthalle Schweinfurt

Von Renate Freyeisen

Nach dem heißen Sommer nun eine kühle Ausstellung in der Kunsthalle Schweinfurt: „Eisfreund“ heißt die Präsentation mit ca. 50 meist neuen Bildern und Arbeiten des 1964 in Lichtenfels geborenen Malers Gerhard Rießbeck, der heute in Bad Windsheim lebt. Ihn fasziniert immer wieder die Weite, das Weiße, die Ursprünglichkeit, Unberührtheit der polaren Landschaft in der Arktis

und Antarktis, wo er 2001 und 2005 an mehrwöchigen Expeditionen mit dem Alfred-Wegener-Institut teilnehmen konnte und wohin es ihn immer wieder zieht, ebenso wie nach Island, Norwegen, Grönland oder Spitzbergen.

Diese Gegenden inspirieren den Maler, der an der Nürnberger Akademie studiert hat, zu Bildern. Diese aber entstehen, vage orientiert an den Skizzen

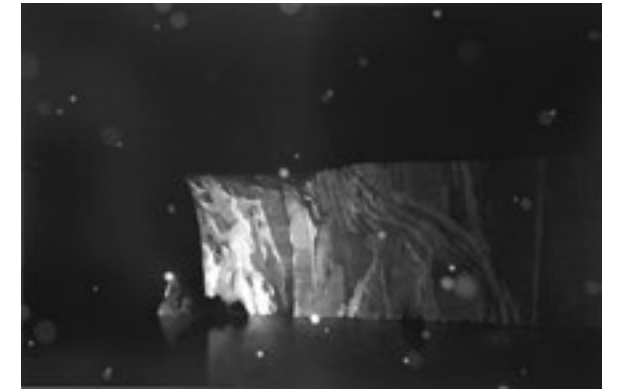
von dort, im Atelier. Denn schon allein die Ausmaße seiner Gemälde sowie die Widrigkeiten der Natur in diesen eisigen Gefilden verwehren eine spontane Bildentstehung. Die größte Arbeit Rießbecks in der Kunsthalle ist der „Bilderträger“ an der nördlichen Wand, 7,5 Meter hoch, 5 Meter breit, zusammengesetzt aus mehreren Teilen.

Wie eine Christopherus-Figur stapft ein riesiger, auf zwei Stöcke gestützter, in einen unförmig dicken Anzug gehüllter Mann durch Schneetreiben; auf dem Rücken trägt er keinen Rucksack, sondern Leinwände; sie sind durch eine Extratafel farbig markiert. Von seinem unter der Kapuze mit gezacktem Rand nicht sichtbaren Gesicht geht ein „Sehstrahl“ aus, erinnernd an eine Stirnlampe, deren Licht sich dann an der weißen Wand verliert.

Das Weiß ist für den Maler eine Herausforderung. Weiß ist der Schnee, das Eis, die kalte, polare Landschaft, und diese Farbe ist zugleich Metapher für die noch unberührte Leinwand, auf der der Maler dann sein Bild gestaltet. Eine weiße Fläche klebt auch als Rechteck an der Außenwand einer Hütte ohne Fenster mit steilem Satteldach; sie weist auf den Menschen hin, der in einer Eiswüste Schutz sucht. Doch dieses Haus ist nicht bewohnbar, es ist eher ein Schutzraum der Phantasie, ein Abbild der Möglichkeit, wie ein Künstler den Raum erfindet für seine Gestaltung.

Neben dem Schnee, der leeren Landschaft ist das Haus nämlich ein weiteres, immer wiederkehrendes Motiv, das Rießbeck auf seinen Bildern variiert. Mal aus schmalen, hölzernen gemaserten Brettern „gebaut“, mal aus farbigen Latten und auch mit farbigen Bildflächen „dekoriert“, mal aufgerissen, nur aus Seitenwänden bestehend, mit einem Eisberg im schwarzen Inneren, mal sich im Wasser spiegelnd, mal geradezu in Auflösung begriffen wie bei „Ikono-stase“ zeigt es verschiedene Zustände der Selbstvergewisserung. Dort, auf einer schiefen Bretterwand mit Durchgang, haben sich Größen- und Raumverhältnisse verschoben: Auf der Wand, dem Rest eines Hauses, der von seltsam dünnen Stäben gestützt werden soll, befinden sich noch farbige Rechtecke, im Schnee davor ein leerer Rahmen, aber die Schneeflocken davor scheinen riesig.

Alles ist eben Illusion, auch wenn die Schatten noch so realistisch wirken, und das kleine Bild „Schnee“ ist wiederum als Zitat des „echten“ Bildes auch noch eingefügt. Rießbeck spielt also mit Perspektiven, mit Farben, mit dem Malvorgang an sich. Ursprünglich war er fasziniert vom Wasser, vom Nebel, vom Eis, wie auf den früheren Bildern zu sehen, denn die minimale, reduzierte Farbigekeit, ihre verschwimmen-



Gerhard Rießbeck, „Der große Eisberg“, Öl auf Leinwand, 2010
Abb.: Kunsthalle Schweinfurt

den Aufhellungen und die diffuse Beleuchtung boten ihm wohl Anreiz zum Malen. Ein solches Leuchten wie von innen heraus zeigt auch das Bild „Eisfreund“: ein dick eingemummter Polarforscher hält einen Eisbrocken in der Hand, der quasi mystisch leuchtet wie eine Art kostbarer Gral. Der diffuse Lichtschein verdeckt auch das Gesicht des Forschers; ähnlich auch die Lichtführung in „White out“ – da bestrahlt die helle Leinwand den Polar-Künstler.

Niemals aber tragen diese Menschengestalten Rießbecks etwas Individuelles, etwas Persönliches; sie wirken anonym, entpersonalisiert, sind Stellvertreter für eine Haltung, die hinter dem Natureindruck zurücktritt. Das einzig Persönliche in der Ausstellung ist die ca. 50teilige Installation „unterwegs“; da hat Rießbeck Skizzenbücher, Fundstücke wie ein Rentiergeweih, Karten, Gelegenheitsbildchen, bemalte Holzstücke etc. zu einer Art Erinnerungswand zusammengestellt.

Ohne Menschen kommen die Bilder mit Häusern aus. Diese werden immer mehr zu Relikten, zu einer „Bruchbude“, zu einem ruinösen Bretterverschlag wie in „Atelier“, bis sie sich ganz auflösen in Platten, Latten oder graue Tafeln, die übereinandergeschichtet einen leeren, illusionären Raum ergeben wie in „Walhalla“, eine Art Ruhmeshalle ohne Inhalt oder als „Dom“ keinen Raum fassen. Da darf man gespannt sein, womit Rießbeck dann in Zukunft die Leinwände füllen wird. Sicherlich wird er keine „ambitionierte Bastelarbeit“ abliefern wie bei dem konkreten „Modell“ auf dem Podest mit den bunten Latten – aber das hat gewiß eine Funktion als Verdeutlichung und Zentrum zwischen den wohl bedachten Bildachsen der Ausstellung. ¶

Bis 24. Februar 2019

Blicke auf die Wirklichkeit

Zur Ausstellung der BBK-Neuaufnahmen in der BBK-Galerie im Kulturspeicher

Von Frank Kupke

Die Würzburger Graphikerin Sabine Jäger, der Maler Josef Förster aus Uettingen (Lkr. Würzburg) sowie die Würzburger Fotografen Christoph Naumann-Zimmer und Frank Zauritz sind die vier Neumitglieder im Berufsverband Bildender Künstlerinnen und Künstler (BBK) Unterfranken, die sich in der BBK-Galerie der Öffentlichkeit präsentieren. Sie tun dies, hier im Südflügel des Würzburger Kulturspeicher, unter dem schlichten Titel „Die Neuen“. Ein Plastiker ist nicht unter den Neuaufnahmen. Dennoch bilden die gezeigten Werke der unterfränkischen Künstler die aktuellen Strömungen der zeitgenössischen bildenden Kunst recht umfassend ab. Entsprechend gegensätzlich ist das Schaffen der vier Künstler, wie es sich in dieser Ausstellung darstellt. Das liegt aber nur zum Teil an den formalen und technischen Unterschieden,

die mit den Gegensätzen zwischen den Gattungen Malerei, Graphik und Fotografie seit jeher allein schon vom Metier her einherzugehen pflegen. Die Kontraste ergeben sich vielmehr größtenteils aus den unterschiedlichen Arten des Gestaltungswillens. Josef Förster kommt eigentlich von der figurativen Malerei. Aber durch ein Studium beim deutsch-amerikanischen Maler Jerry Zeniuk wandelte sich sein Stil vor wenigen Jahren hin zum Nichtgegenständlichen. Seine fünf Arbeiten in der BBK-Galerie entstanden durch die sehr persönliche Auseinandersetzung mit bekannten Kompositionen von Bach, Mozart, Grieg, Hindemith und Pärt. Sie drehen sich alle um das Thema Tod, wie der Maler im Gespräch erläutert. Maßgeblich war demnach die direkte Konfrontation mit den Musikstücken durch Liveaufführungen. Gemeinsam ist allen fünf Acrylbildern zudem, daß



Sabine Jäger, „vertaut“, 2017, Foto: Kupke

Frank Zauritz, aus „Triptychon Nr.1“, Fotorepro: Kupke

Förster die Leinwand zunächst mit erdigen Farben grundierte und darauf dann weiterarbeitete. Mozarts c-moll-Adagio KV 546 wurde so zu einem höchst lebendigen Bild aus - mit Hanslick zu sprechen - tönend bewegt Formen. Bachs berühmte Air wird zu einem luftigen Etwas, bei dem der Begriff der Spiritualität nicht fernliegt. Sabine Jägers handwerklich sehr aufwendigen humorvollen Graphiken – sie verwendete für manches Blatt bis zu 20 Druckplatten – entführen dagegen insbesondere in heitere Zirkus- und Kinderwelten, die mitunter an Spitzweg erinnern. Ruhige Szenarien tun sich hingegen in Jägers freien Graphiken auf, etwa in „vertaut“, auf dem Schiffe still am Ufer liegen. Die Boote bekommen durch den liebevollen Blick der Künstlerin hier beinahe etwas Menschliches, sie wirken auf beglückende Weise zufrieden. Auf eine geheimnisvolle Art poetisch sind die drei großformatigen Arbeiten des überregional bedeutenden Fotografen Frank Zauritz,



die sein monumentales „Triptychon Nr. 1“ bilden. Zauritz hat hier mit der Analogfotografie experimentiert. Durch eine Vorgehensweise, die man vielleicht als gelenkten Zufall bezeichnen könnte, schafft er es, die Alltagswelt in einen mysteriösen Kosmos zu transformieren. So geht von einer Küchenszene eine ganz eigentümliche Aura des Unausgesprochenen und Unausprechlichen aus. Zugleich hat das Foto etwas von einem ironisch upgedateten Pointillismus. Zauritz' Schwarzweißphotos von Politpromis (Merkel, Steinmeier, Schröder und Kohl) zeigen mit ihren tiefen Schatten vor allem, welche Spuren das Politikgeschäft im Antlitz von Menschen hinterlassen kann. Wesentlich nüchterner kommen die Fotografien daher, die Christoph Naumann-Zimmer zusammen mit Würzburger Unistudenten im Rahmen des Projektes „W. ist eine schöne Stadt“ erarbeitet hat. Im Zentrum stehen hier nicht die üblichen Touri-Motive wie Residenz, Alte Mainbrücke und Käppele, sondern ganz normale Ensembles aus neu und alt, wie sie die eigentliche Wahrnehmung von Würzburgern prägen, die hier leben und arbeiten. Durch klare Motivauswahl und sind hier Fotokompositionen von Ingenieurbauten und anderen Gebäuden im Bestand entstanden, die eine Atmosphäre von herber Schönheit verbreiten. Da

paßt es gut, daß die Fotos in der Ausstellung nicht nur als Diaschau gezeigt werden, sondern daß die Besucher die Fotos als echte Postkarten mitnehmen können. Sie werden in einem klassischen Kartenständer kostenlos angeboten, was dem Ganzen einen mondän angehauchten Kioskcharakter verleiht. Während bei Zauritz die Spannung zwischen Abstraktion und Verfremdung dominiert, ist es bei Naumann-Zimmer und Team eine Schulung des Sehens, die einem die Realität anders wahrnehmen läßt – und zwar günstigstenfalls auch noch nach Verlassen der BBK-Galerie. Spannend bei Jäger ist vor allem der Kontrast zwischen dem Willen zum Erzählerischen und der Liebe zum Meditativen. Bei Förster dagegen überwiegt eindeutig die Introspektion, Försters Gemälde wollen gelesen und enträtselt werden. Aber das gilt freilich für die Werke aller vier Künstler, die hier in der BBK-Galerie ausstellen. Ob sich die Arbeiten dann auch tatsächlich entschlüsseln lassen und wenn ja, welche Lösungen man in ihnen findet, dürfte indes bei jedem Besucher anders ausfallen. Doch daß diese Ausstellung zum Entdecken animiert, macht wohl einen ihrer Hauptreize aus. ¶

Bis 25. November



Ein Interview mit Prof. Matthias Staschull

Von Christiane Gaebert

Frage: Herr Staschull, Ihr beruflicher Werdegang war seit 1990 eng mit der Bayerischen Schlösserverwaltung verknüpft. In diesem Jahr, in dem die „BSV“ ihr 100jähriges Bestehen feiern kann, sind Sie nach 43 Dienstjahren, davon fast 28 Jahre bei der „BSV“, als Oberkonservator, so Ihre Amtsbezeichnung, in den „Ruhestand“ getreten. Ein Blick zurück?

M.St.: Ein 100. Geburtstag ist natürlich immer eine großartige Gelegenheit zurückzublicken, da sind 28 Jahre geradezu lächerlich. Der Rückblick auf mein Berufsleben beginnt als junger Diplom-Ingenieur im Büro des Stadtarchitekten von Potsdam und zieht sich über die Schlösserverwaltung von Potsdam-Sanssouci und das Westfälische Landesamt für Denkmalpflege in Münster schließlich nach München.

Wie haben Sie damals in den 1990er Jahren die Bayerische Schlösserverwaltung als große Institution mit so vielen Schlössern, Gärten und Seen wahrgenommen?

M.St.: Nach meinen beruflichen Erfahrungen in Brandenburg und Westfalen öffnete sich mir in Bayern ein Fenster in einen anderen Kulturkreis. Die Gärten und Seen waren zunächst ja nur eine Art Zugabe, da ich mich primär um Gebäude und deren wertvolle historische Ausgestaltungen zu kümmern hatte. Die BSV ist – und das wurde mir erst nach und nach bewußt – für einen europa-, wenn nicht weltweit einzigartigen Mobilien- und Immobilienschatz zuständig und dies sowohl qualitativ als auch quantitativ.

Es handelt sich um 45 Residenzen, Schlösser und Burgen sowie um zahlreiche Gebäude und Baudenkmäler, etwa die Bavaria mit Ruhmeshalle in München, die Walhalla bei Regensburg oder die Befreiungshalle bei Kelheim, aber auch um so wunderbare Künstlerdomizile wie das Exterhaus oder das Gasteigerhaus. 27 historische Parkanlagen mit diversen Lustschlößchen, Pavillons und Nebengebäuden sowie 21 Seen, darunter der Starnberger See, der Ammersee, der Tegernsee und der Chiemsee mit weiteren baulichen Anlagen kommen hinzu.

Den Namen Bayerische Schlösserverwaltung gab es vor 100 Jahren übrigens noch nicht. In einer Bekanntmachung vom 20. November 1918 ist folgendes zu lesen: „Die Verwaltung der vormaligen K. Zivilliste wird unter der Amtsbezeichnung Verwaltung des ehemaligen Kronguts dem Staatsministerium der Finanzen unterstellt.“ Diese Verwaltung ging aus dem sogenannten Obersthofmeisterstab hervor, der bis dato auch für den Unterhalt und die Pflege der königlich-bayerischen Immobilien zuständig war. Erst 1932 wurde der Name in: Bayerische Verwaltung



der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen verändert; die Kurzbezeichnung: Bayerische Schlösserverwaltung ist jedoch seit Jahren gebräuchlich.

Viele Leute bringen Sie meist nur mit der Restaurierung der Tiepolofresken in der Würzburger Residenz in Verbindung. Aber Sie haben, wie ich weiß, auch an ganz anderen Objekten, etwa dem Antiquarium der Residenz München, dem Markgräflichen Opernhaus Bayreuth oder dem Schloß Aschaffenburg, um nur einige zu nennen, gewirkt. Wie kamen Sie denn an die große Aufgabe mit den Tiepolofresken?

M.St.: Das begann 1994. Mir war seitens des Vizepräsidenten der BSV das neu geschaffene Referat für Baurestaurierung als Leiter angetragen worden. Ich wurde damit auch zuständig für die großen Fresken der Würzburger Residenz, hatte aber noch alle Hände voll zu tun mit der Strukturierung meines Referats und der Vorbereitung einer großen Restaurierung im sogenannten Antiquarium, einem bedeutenden Festsaal der Spätrenaissance in der Residenz München.

Da sprach mich der Kurator einer für 1996 geplanten Ausstellung zum 300sten Geburtstag von Giovanni Battista Tiepolo an, ob ich nicht eine maltechnische Untersuchung des Hauptwerks von Tiepolo, dem Gewölbefresko im Treppenhaus der Würzburger Residenz machen wollte. Das konnte ich mir natürlich nicht entgehen lassen und so habe ich mich intensiv auch mit Tiepolo beschäftigt. Wir, d.h. zwei Kollegen meines Referats und ich haben dann 1995 das riesige Fresko minutiös untersucht. Ich durfte die Ergebnis-

se in dem Ausstellungskatalog von 1996 publizieren. Ja, das war wirklich eine spektakuläre Ausstellung. Auch an weiteren Ausstellungen und Großrestaurierungen der Schlösserverwaltung waren Sie direkt oder indirekt beteiligt. Es gibt zahlreiche interessante Aufsätze zu diversen Objekten und Themen von Ihnen. Leider konnten Sie in letzter Zeit nur noch in externen Fachzeitschriften publizieren. Warum das?

M.St.: Sie sprechen hier einen etwas heiklen Punkt an, der nicht nur mir, sondern einigen Kolleginnen und Kollegen quer im Magen liegt. Als wichtiges Mittel wissenschaftlichen Arbeitens ist entsprechendes Publizieren notwendig. Leider wurde dies in der BSV kaum unterstützt bzw. nur bedingt geduldet. Ich habe aber die Hoffnung, daß auch an der Spitze des Hauses ein Umdenken einsetzt, zumal auch dort begriffen wird, daß das Veröffentlichen wichtiger Forschungsergebnisse im Sinne unseres Vermittlungsauftrages ist.

Lichtblicke sind gewiß die Kolloquien zur Sanierung der Venusgrotte von Linderhof im letzten Jahr oder zur Restaurierung der Nibelungensäle in der Residenz München vor wenigen Wochen, zu denen es Publikationen gibt bzw. geben wird. Fachleute im In- und Ausland können bei der Bewältigung ihrer Aufgaben von den Ergebnissen profitieren. Und dann ganz pragmatisch gedacht: Die BSV könnte Geld sparen, wenn es künftig besser aufbereitete bzw. publizierte Dokumentationen von Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen an ihren Objekten gäbe.

Geld sparen durch Publikationen?

M.St.: Ja, es geht nicht nur darum, Bücher zu verkaufen bzw. schlecht verkäufliche Buchbestände zu vermeiden, sondern um neue Erkenntnisse, die durch intensive Beschäftigung mit den Kunstwerken auch im Rahmen restauratorischer Untersuchungen entstehen, öffentlich zu machen und präsent zu halten. Präsenz wird nicht geschaffen, indem aufwendige Dokumentationen in Archiven deponiert werden, da sie erfahrungsgemäß dort meist nur „sedimentieren“.

Blieben die Ergebnisse in einer BSV-Heftreihe oder in einem Jahrbuch, das selbstverständlich auch aktuelle Informationen und Beiträge aller Abteilungen und eine Art Diskussionsforum für andere Themen enthielte, problemlos greifbar bzw. lesbar, können später erforderlich werdende Maßnahmen daran anknüpfen. Die Konservatoren und Restauratoren einer späteren Generation müßten im Bedarfsfall nicht erneut viel Aufwand treiben, um beispielsweise die ehemals eingesetzten Mittel und Methoden zu analysieren. Das spart Zeit und Geld.

Die Bayerische Schlösserverwaltung ist ja eine dem bayerischen Finanz- und Heimatministerium nach geordnete Einrichtung. Inwieweit wirkt denn hier der Einfluß?

M.St.: Der jetzige Präsident kommt aus dem Finanzministerium und lebt in der Denkstruktur dieser Behörde. Trotzdem wird bei aller Dienstfertigkeit versucht, eigene Akzente zu setzen. Hinsichtlich einer Publikationstätigkeit im genannten Umfang gibt es offenbar tief sitzende Vorbehalte. Inwieweit hier das Ministerium auf die Bremse tritt, vermag ich nicht zu beantworten. Die BSV wurde besonders seit der Ära Söder zu PR-Zwecken geradezu instrumentalisiert. So muß seit 2014 in Broschüren zur Besucherinformation, in Bildheften oder in „Amtlichen Führern“ das Konterfei des Herrn Staatsministers prangen.

Aber, wie ist das mit dem aktuellen Anlaß unseres Interviews: 100 Jahre Bayerische Schlösserverwaltung?

M.St.: Es gab zum 75jährigen Jubiläum 1993 eine richtig gute Publikation: inhaltvoll, nicht zu opulent, gut zu lesen – eine Darstellung der historischen Entwicklung sowie Einblicke in die Aufgaben und die Leistungen der BSV. Aber in den letzten 25 Jahren ist unglaublich viel passiert. Was hätten wir als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht alles an spannenden Text- und Bildbeiträgen zu bieten gehabt!

Eine Art Leistungsschau mit hochinteressanten Forschungsergebnissen, Rückschauen auf erfolgreiche Ausstellungen, mit Darstellungen spektakulärer Bau- und Restaurierungsmaßnahmen, mit Erklärungen zu wichtigen Ankäufen und sehr guten Museumsneugestaltungen würde leicht zwei oder drei Bände (ähnlich wie beispielsweise auch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege sein 100jähriges Bestehen 2006 bilanzierte) füllen. Die BSV hätte sich als großartige Kulturinstitution des Bundeslandes Bayern und weit darüber hinaus einen Namen machen können. Aber diese aktuelle Chance ist für die BSV vorerst verpufft.

Die 2018 anberaumten Veranstaltungen zum 100jährigen Bestehen können das Manko einer entsprechenden Festschrift in Gestalt einer Buchpublikation nur bedingt aufwiegen.

Was haben Sie denn Ihren nun ehemaligen Kolleginnen und Kollegen als Abschiedsgeschenk gewünscht?

M. St.: Die wunderschönen Orte und Objekte in und an denen sie arbeiten können sowie deren Pflege- und Erhaltungsaufgaben entschädigen für die eine oder andere Mißliebigkeit eines Verwaltungsapparates. Trotzdem wünsche ich besonders den hochmotivierten und überwiegend sehr gut ausgebildeten Restauratorinnen und Restauratoren endlich eine angemessene Eingruppierung bzw. Entlohnung.

Da hinkt die BSV den anderen vergleichbaren Institutionen Münchens, etwa den Staatsgemäldesammlungen, dem Bayerischen Nationalmuseum oder dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, hinterher. ¶

Neues im Südflügel

Die umgestaltete Gemäldegalerie im Martin von Wagner-Museum in Würzburg

Text: Renate Frey Eisen Foto: Angelika Summa

Bisher war man eigentlich beim Martin von Wagner-Museum im Südflügel der Residenz ein recht abgestandenes, langweiliges Ambiente gewohnt, schmutzige Wände, lieblos nebeneinander gehängte Bilder, diffuses Licht, ein muffiges Entree. Damit ist jetzt Schluß!

Eine komplett neu gestaltete und doch „alte“ Gemäldegalerie lockt zum Besuch: Sie, Bestandteil der Neueren Abteilung des Museums der Universität Würzburg, erstrahlt nun in neuem Glanz und präsentiert ihre Schätze in überraschend vermehrter Zahl und in einem komplett auf den Betrachter abgestimmten Umfeld: Vor sanft graublauen Wänden im variierten so genannten Echter-Blau, mit neuer, gezielter Beleuchtung, dicht an dicht gehängt, Plastisches zum Teil auf messing-beigen Sockeln aufgestellt, alles in 19 Abteilungen geordnet, die jeweils erklärt werden auf großen Bannern in den Fensterlaibungen, wird der Besucher durch die elf Säle geleitet und staunt über die nun möglichen Neuentdeckungen.

Ursprünglich war 1963 nach der Kriegszerstörung die Gemäldegalerie eingerichtet worden vor hellen, immer mehr vergrauten Wänden, und die bei Deckenbeleuchtung gezeigten Bilder wirkten irgendwie zufällig nebeneinandergereiht. Dankbar darf man heute dafür dennoch sein, denn es gab nach dem Krieg Überlegungen, die Universität in Würzburg ganz zu schließen. Dann wäre die Stiftung Martin von Wagners irgendwie verstreut worden.

Nun aber wandelt der Besucher des „neuen“ Martin von Wagner-Museums entspannt entlang an den einzelnen Sektionen, kann die auf dem Boden angebrachten Beschriftungen gut lesen; durch die neu aufgestellten Raumteiler in den großen Sälen kann eine vermehrte Zahl von kleinformatigen Werken gezeigt werden, und man bekommt eine Ahnung davon, wie reichhaltig und hochwertig die Sammlung ist – die Hälfte schlummert noch im Depot! -, die einst Wagner, der Kunstagent des bayerischen Königs Ludwig I. zusammengetragen und als noble Stiftung für die Universität und ausdrücklich für die Bürger seiner Heimatstadt der Nachwelt erhalten hat.

Schon im neu gestalteten Eingangsbereich mit Windfang und Empfangstheke wird der Stifter Martin von Wagner als Künstler gewürdigt, der auch

3 300 Zeichnungen hinterlassen hat und dessen Skizzenbuch mit römischen Ansichten aufgeblättert ist. Natürlich wird auch an die Anfänge vor Wagner, etwa an Bonavita Blank, erinnert. Doch Wagner, die zentrale Schaltstelle im bayerischen Kunstleben damals, konnte dank seiner Autorität eben viele wichtige Werke erwerben. Per Touchscreen kann man sich nun über die Entstehung des Museums und die Biographie des Namengebers informieren. Ein erstes Highlight bietet der in mystischem Dunkelblau gehaltene Mittelalter-Raum; dadurch leuchten die goldenen Altartafeln besonders, und das Spitzenstück, das frisch restaurierte Triptychon des Gherardo Starnina aus Florenz, um 1400 entstanden, läßt seine Kostbarkeit ahnen durch die lebendigen Gesichter im strahlenden Gold.

Eine weitere Attraktion sind die Riemenschneider-Skulpturen, die nun durch die Präsentation hervorgehoben sind; da entdeckt man eine Hl. Elisabeth, und seine beiden Madonnen lassen einen interessanten Vergleich zu zwischen Meisterhand und Werkstatt. Schön wie immer, der Altarflügel mit dem Erzengel Gabriel von Pleydenwurff, und der große Wandteppich verleiht dem ganzen Raum eine harmonische Note. Bei den Gemälde-Sälen folgt nach der italienischen Renaissance mit dem „Hingucker“, der Verkündigung von Fra Angelico und dem Rundbild über der Terracotta von Andrea della Robbia als Übergang zum Barock der Manierismus, bevor man vor Tiepolo stehenbleibt mit seinem Phantasiemantel eines Orientalen, den „historischen“ Gemälden, die Melodram und Melancholie ausdrücken.

Zu bewundern sind in ihrer devoten Präzision die Porträts aus der Renaissance und vor allem die Porträts der Niederländer; sie stehen unter dem Motto „Eine Nation entdeckt sich“ und enthalten die eher kleinformatigen Lieblingsbilder von Museumsdirektor Damian Dombrowski, nämlich bewegte Meeres-Schilderungen und Landschaften der Holländer und Stilleben, etwa berühmte wie von Pieter Claesz. Religion und Mythologie sind weitere Themen, die Schüler Rembrandts bearbeitet haben, manchmal aus dem Alten Testament recht düster, und die „Caritas“ aus der Rubens-Werkstatt tendiert schon wieder zu größeren Formaten. Nach Lukas Cranach und Porträts aus der Hand deutscher Künstler, alles unter dem Motto „Neuzeit im Norden“, unter dem auch



Gäste bei der Wiedereröffnung

Reste von Skulpturen einer Kreuzigung von Hans Juncker gezeigt werden, wendet sich der Besucher geistlichen und weltlichen Genüssen im 18. Jahrhundert zu; an dessen Ende findet man „In Zeiten des Epochenbrandes“ Charakterköpfe, erotische Anspielungen, aber auch streng Konventionelles. Der große Ecksaal zeigt Werke Martin von Wagners, der 42 Jahre vor seinem Tod zu malen aufhörte, was kein unbedingter Verlust war, wie sein Riesengemälde mit etwas steifen Figuren oder sein letztes Bild 1810 „Orpheus in der Unterwelt“ beweist. Er hielt sich zur Ausbildung in Paris und Rom auf und verkehrte mit den Deutsch-Römern, etwa mit Lindemann-Frommel, der für Touristen malte; Reste von Wagners plastischen Arbeiten sind die wilden Germanen vom Walhalla-Fries. Auch die Nazarener und die Romantik sind in der Sammlung vertreten, ebenso wie die deutsche Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts oder das Biedermeier mit Porträts; eine Sammlung von Pastell-Porträts hat auch der Würzburger Maler Matthäus Josef Menna dem Museum hinterlassen. Die modernen Zeiten werden eingeleitet von dem Vertreter der Neuen Sachlichkeit Federico von Rie-

ger, und für das 20. Jahrhundert wurde der Villa-Romana-Kreis in Florenz ausgewählt, wo die Würzburgerin Emy Roeder und ihr Lehrer Hans Purrmann in der inneren Emigration ihrer Kunst nachgehen konnten. Die Ausstellung schließt mit einem Raum, der des Universitätsgründers Julius Echter gedenkt mit Wappen, Porträts, und Skulpturen-Resten der Kartause Engelgarten.

Stolz können die „Macher“ der Neuordnung, allen voran der unermüdete Markus Maier, sein, der die nahezu unlösbare Aufgabe in kurzer Zeit mit einem großen Kreis von Studenten und einem Hubsteiger bewältigte. Die Gemäldegalerie mit über 450 Exponaten ist nun ein repräsentativer Teil des wohl umfangreichsten Universitätsmuseums auf dem Kontinent geworden. Wenn dann noch publikumsfreundliche Öffnungszeiten hinzukommen – wer weiß, vielleicht strömen dann die Besucher. Zu wünschen wäre es. ¶

Historienbild

Symposium zu Ehren Hans-Peter Trenscheles

Von Renate Freyeisen

Wenn ein verdienter Mann des öffentlichen Lebens 80 Jahre alt wird, dann wird er meist überhäuft mit Auszeichnungen und Geschenken. Dr. Hans-Peter Trenschel, ehemaliger Direktor des Mainfränkischen Museums, erhielt zur eigenen Überraschung die Ehre eines wissenschaftlichen Symposions, initiiert durch seine Nachfolgerin Claudia Lichte, im Tagungszentrum auf der Festung Marienberg. In kurzweiligen Beiträgen über die Kultur Mainfrankens entstand so ein abwechslungsreiches Bild der Historie und gleichzeitig ein Ausblick auf kommende Projekte.

Sinnfällig wurde die Tagung moderiert von Matthias Stickler, der auch gleich kursorisch einige witzige Schlaglichter auf 70 Jahre auf den von ihm geleiteten Verband der Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte warf. Wolfgang Brückner stellte danach ein Anliegen vor, nämlich eine mittlerweile verschollene Würzburg-Ansicht vom Galgenberg aus, ein Gemälde des Vedutenmalers Karl Friedrich Heinzmann von 1820, allerdings „belebt“ von einer falsch gekleideten Trachtengruppe, wieder aufzufinden. Auch Johannes Erichsen gab interessante Anregungen: Er schlug vor, den Fürstenbau der Festung, seiner Meinung nach der ideale Ort für ein Museum für Franken, von der unhistorischen barocken Ausstattung zu befreien, Änderungen im sogenannten Wappensaal vorzunehmen, den „Echter-Teppich“ richtig zu hängen, das dramaturgisch wichtige Portal wieder zu öffnen und den Blick des Fürstbischofs, des Herzogs von Franken, auf seine Herrschaft, die Domstadt, wieder mehr ins Bewußtsein zu rufen; außerdem sei der Randersackerer Turm mit dem Wappen des Gerhard von Schwarzburg kein Wehrturm gewesen, sondern eine Art Zitadelle, ein Rückzugsort des Fürstbischofs, und das sogenannte Vorzimmer sei die fürstliche Ratsstube gewesen mit dem Präsidiumssitz des Regenten im Erker, alles Ausweis dessen, dass ihm die Herzogswürde wichtiger war als das geistliche Amt. Des weiteren sei zu fragen, ob die Figur der „Franconia“ aus dem 18. Jahrhundert wirklich das Herzogtum Franken darstelle.

Auch Burkard von Roda, ehemaliger Direktor des



Historischen Museums in Basel, wartete mit einer Überraschung auf: Dort befindet sich nämlich ein spätgotischer, dreiflügeliger Kiliansaltar, wohl in Mainfranken um 1470/80 entstanden, mit relativ flachen Reliefs der Heiligenfiguren im Zentrum; dieser wird ab Februar 2019 ins Museum für Franken als Leihgabe wandern, und man erhofft sich dann Erkenntnisse aus der Erforschung dieses bislang unbekanntes Kunstwerks.

Stefan Kummer stellte Pläne Balthasar Neumanns für die Baugeschichte der Würzburger Residenz vor und erläuterte daran die Eigenleistung Neumanns für die zweite Bischofswohnung und den Gartensaal. Ein technisches Wunderwerk ist zwar die sogenannte Gutwein-Uhr im Museum für Franken; aber, wie Jan Fowler humorvoll bewies, hatte der Stecher der Landkarten wohl kaum Kenntnisse in der Geographie, und auch die Monate stimmen bei ihm nicht; das scherte die Käufer dieses teuren Stücks aber nicht, denn eine solche Uhr war ein Prestigeobjekt. Daß in dem großen, allerdings drei Jahre nach dem Ereignis gefertigten Gemälde von Peter Hess über

die Grundsteinlegung der Gaibacher Konstitutionssäule einer der Dargestellten durch Größe und sein Äußeres besonders aus der Masse der Ehrengäste um den bayerischen König hervorsticht, ergibt nach Hans-Peter Baum einen interessanten Aspekt: Der junge Adlige von Schönborn trägt nämlich die typische Kleidung von aufrührerischen Oppositionellen, wie sie damals in Amerika üblich war!

In Franken aber gibt es noch viel zu entdecken, was bisher eher unbeachtet blieb oder verschwand. Ein Beispiel dafür erläuterte Annette Faber am Marmor-saal in Schloß Pommersfelden, denn auf heutige Besucher wirkt der große Raum eigentümlich leer. Einst zierte überreicher Stuck die Wände; er wurde, wie auch die Kaiserbilder und die Imperatorbüsten, als „unmodisch“ entfernt, der Stuck abgeschlagen, und die später hinzu gesetzten und gut gemeinten „Auffüllungen“ passen insgesamt auch nicht so ganz ins heute etwas unharmonisch wirkende Bild. Ein beredtes Beispiel für die Blüte der Kunstschlosserei im barocken Würzburg gab Verena Friedrich, als sie die äußerst kunstvoll metallene Kartusche des

Hans-Peter Trenschel
mit Skulpturen aus der Riemenschneidersammlung
Archivfoto: Wolf-Dietrich Weissbach

Johann Veit an einem großen Epitaph im Würzburger Dom vorstellte. Auch die lokalen Silberschmiede waren ausgezeichnete Kunsthandwerker; Wolfgang Schneider demonstrierte dies an zwei Walldürnrer Wallfahrtsstangen aus Retzbach.

Einen Blick voraus warf Thomas Richter mit der Ankündigung des Christian-Schad-Museums, das im Juni 2019 in Aschaffenburg eröffnet wird und ca. 3000 Werke sowie das unschätzbare Archiv des Künstlers (1894-1982) beherbergt. Er verschwieg dabei auch nicht, daß Schad, zuerst Anhänger der Nazis, dann aber von der Person Hitlers abgestoßen, sich in die innere Emigration begab; aus Freundschaft zu dem begüterten Aschaffener Gorup von Besonez kam er an den Untermain, erhielt den Auftrag, die Stuppacher Madonna für die Stiftskirche zu kopieren und suchte auf der Flucht vor den Bomben in Berlin die Sicherheit in der Provinz. Nach dem Verlust seiner Barmittel 1948, Depressionen, Hinwendung zum Okkultismus und ähnlichen Strömungen zog er sich völlig zurück in das Spessartdorf Keilberg, wo er bis zu seinem Tod lebte. All die Stationen Schads, der durch seine Bilder der Neuen Sachlichkeit berühmt wurde und mit Schadographien experimentierte, werden in der Eröffnungsausstellung gezeigt.

Beim anschließenden Empfang, umrahmt durch barocke Musikstücke auf einem restaurierten Cembalo aus Neapel, gespielt von Michael Günther, bedankte sich der Jubilar in bewegten Worten für die hohe Ehre, die ihm zuteil geworden war, erinnerte an den starken Teamgeist seiner wenigen Mitarbeiter in den über 30 Jahren seiner Tätigkeit am Museum, das er von 1994-2003 leitete, beklagte ein wenig, daß es ihm nicht vergönnt war, wegen der knappen Mittel, die ihn dauernd störende schlechte Beleuchtung vor allem in der Schönbornhalle zu verbessern oder das Museum auf einen „modernen“ Standard zu heben und schaute optimistisch in die Zukunft, in der Direktor Erich Schneider das künftige Museum für Franken in neue, vielversprechende Fahrwasser lenken werde. ♪

Der Schnapp aus dem Karton

Über die Wandlung der Discounter

Text: Ulrich Karl Pfannschmidt Fotos: Büro Redelbach



Markt in Frammersbach

Das waren noch Zeiten als Kunden in Discountern wie Aldi, Lidl und Co, die Waren aus aufgerissenen Kartons greifen durften! Ein karges Sortiment, Hauptsache billig, diesem Gesichtspunkt hatte sich alles zu fügen. Die Kartons lagerten in armseligen Räumen, die selbst wieder in ärmlichen Hütten das Image des Billigheimers ausbreiteten. Eine Menge Parkplätze, unübersehbar vor dem Eingang, luden zum Verladen der Schnäppchen ein. Bau und Umfeld waren an Anspruchslosigkeit nicht zu übertreffen. Alles signalisierte, hier ist es billig. Werbung, Schrift und Bild vermittelten den Eindruck der Trostlosigkeit. Langsam, beinahe unmerklich ändert sich die Welt des Handels.

Irgendwann lassen sich Preise nicht mehr drücken, die Margen nicht mehr ausquetschen. Das Gefühl

der Misere, was bisher nur den Waren und ihrer Präsentation anhaftete, schwappt auf den gesamten Einzelhandel über. Je finsterner die Lage wird, desto heller steigt als neue Konkurrenz am Horizont die Sonne des Onlinehandels auf. Wer überleben will, muß sich wandeln. Schabigheit zieht nicht mehr. Der Karton in der Schmutzdecke muß weichen.

Es beginnt im Sortiment. Plötzlich zählen Qualität, individuelle Angebote, regionale Herkunft, Spezialangebote. Die Nähe zum Kunden suchen, sein Vertrauen gewinnen, ihn sich zum Freund machen, scheinen Heilmittel gegen die ferne, unpersönliche Konkurrenz des Internet. Die unmittelbare Sinnlichkeit des Produkts, Haut, Gewicht, Duft und Farbe, kurz, was der Bildschirm nicht liefert, rückt nach vorn. Dazu paßt das traurige Bild der Supermärkte nicht,

ein neues Image muß her! Die Werbung schwenkt als erstes um. Investitionen in die Qualität des Auftritts, die Einrichtung und Gestaltung der Verkaufsräume und die Architektur der Gebäude folgen, langsam und schrittweise, aber sie folgen. Der Laden öffnet sich zum Ort der Kommunikation. Nicht alle Händler gehen in gleichem Tempo und gleicher Konsequenz vor, aber keiner wird sich entziehen können. Manche werden schließen und es mit zu wenigen Kunden begründen. Starrsinnig wie sie sind, begreifen sie nicht, daß das Konzept nicht mehr stimmt. Zu häßlich, zu groß, zu breites Angebot, zu hohe Kosten. Small is beautiful.

Die Aussichten für bessere Architektur in einem besseren Umfeld stimmen hoffnungsfroh. Vorreiter einer anderen Kultur ist die MPreis-Handelskette in Österreich. Sie setzt sich zum Ziel, einen modernen Ort der Begegnung und Kommunikation zu schaffen, einen Ort des Wohlfühlens und des Verweilens. Eine revolutionäre Idee stürzt den gewohnten Handel um. Das Londoner „Wallpaper“, „New York Times“ und jüngst die deutsche Zeitschrift „Brand eins“ berichten über die moderne Architektur der MPreis-Läden: „Seriously sexy supermarkets“.

Den Höhepunkt der Anerkennung erreicht die Supermarktkette in diesem Jahr mit der Verleihung des österreichischen Staatspreises Architektur 2018 in der Kategorie Handel. Ihren Läden begegnen wir überall in Tirol und Vorarlberg. Sie haben einen leuchtenden Beitrag zur Baukultur in Österreich geleistet. Exemplarisch hat die Jury das M 1 Einkaufszentrum Mittersill in Salzburg prämiert.

Was macht die Läden besonders? Die Architektur folgt einer klaren Linie und einem Design, das durch Glas und Beton geprägt ist, während zugleich die künstlerische Gestaltung des Innenraums für eine attraktive Einkaufsatmosphäre sorgt. Weite Räume mit breiten Wegen bieten Transparenz und Bewegungsraum. Kleine Café-Ecken laden zum Verweilen und Treffen.

Hochwertige Produkte aus der Region verbinden mit örtlicher Landwirtschaft. Die Gestaltung verharret nicht bei der Architektur, sie bezieht die Darbietung der Produkte ein, sie werden in eigens bedrucktes Papier gewickelt. Ökologie ist angesagt, Kunststoff verpönt.

Die Idee der Märkte neuer Art dringt nach Unterfranken vor. Der fränkische Architekturpreis 2018 „Gute Bauten in Franken“ hat den Markt in Frammersbach mit einer Anerkennung ausgezeichnet. Interessanterweise ist hier nicht der behäbige Handel tätig geworden, sondern die Gemeinde. Die Auszeichnung interessiert aus mehreren Gründen.

Die Gemeinde hat die einmalige Chance genutzt, ein leer gefallenes Industriegebiet in der Mitte des Ortes zu erwerben und mit einer sehr ordentlichen Planung, dem Ergebnis eines Architektenwettbewerbes, ihr Zentrum zu erweitern und aufzuwerten. Nach Abbruch der alten Bausubstanz hat sie zwischen Rathaus und einem neuen Altenheim einen Einkaufsmarkt errichtet und langfristig verpachtet. Die Parkplätze, leider nicht wenige, sind bepflanzt und gehen sanft in neue Grünanlagen entlang des Lohrbaches über. Platz für große Feste und ein Zelt ist reserviert. Weil sie selbst als Bauherr aufgetreten ist, konnte sie die architektonische Qualität des Marktes durchsetzen. Die Planung hat städtebaulich die Ortsmitte gestärkt, nicht wie üblich den Ortsrand. Weitere Dienstleistungen, zum Beispiel ein Ärztehaus, können noch auf einem freien Grundstücksteil folgen. Der Bau des Marktes folgt anderem



Markt in Frammersbach, Außenseite

Anspruch an die Gestaltung als die üblichen Hütten. Schon von weitem erkennbar, verknüpft eine Übergangszone das Äußere mit dem Innenraum. Unter einem ausladenden Dach erweitern Tisch und Stühle das innere Bistro nach außen. Sie laden zum Treffen und Schwatzen, im Freien, aber geschützt. Wer hier sitzt, hat alles im Blick. Daneben gibt es genügend Fläche, allerhand Angebote auszubreiten. Längere Fensterfronten ließen Blicke auf das Angebot im Innern zu, wenn der Pächter es denn wollte. Einheitlich graue Farbe bindet die Umfassungswände des Gebäudes, ob verputzt, mit Holz bekleidet oder mit Stahlroten versehen, zu einem Körper zusammen, der die Anlieferung ebenso wie die Technik mit Lüftung und Kühlung in sich versteckt. Im Inneren präsentieren sich die Güter neben dem sehr angenehmen Café in einem hellen, übersichtlichen Großraum.

Niedrigere Regale, breitere Wege als üblich steigern Transparenz und Luftigkeit ebenso wie flache Tische für Obst und Gemüse und niedrige Kühlboxen.

Eine Schicht kleiner Lämpchen schwebt über allem. Durch sie geht der Blick in den offenen Dachraum, der einerseits den Raum erhöht, aber auch mit Träger, Balken und Lüftungsrohren etwas über die klare und wohlgeordnete Konstruktion des Hauses erzählt.

Der Betreiber des Marktes kämpft noch mit sich auf dem Weg in das neue Konzept. Der Gesamteindruck stimmt, aber ganz vom Karton kann er sich noch nicht trennen. Den gewonnenen Freiraum stopft er mit Sonderangeboten im Edelpack zu. In den Gemeinden um Frammersbach haben die Menschen schon verstanden, was hier gespielt wird. Sie nennen das Haus den „Wohlfühlmarkt“. Die Architekten des Marktes Georg Redelbach und Partner aus Markttheidenfeld, können warten, bis beim Betreiber der Groschen fällt, sie haben ihr Teil geleistet. Parkplätze und Grünanlagen hat das Büro Arc-Grün aus Kitzingen geplant. ♣

Markt in Frammersbach, Innenansicht



160 Seiten | Hardcover | Format 17 x 21,5 cm
ISBN 978-3-8260-6359-6 | € 19,80

Susanne Reininger

Würzburger Küchengeheimnisse

Was wir lieben.

Wie wir kochen.

Warum es schmeckt.

Was essen Sie am liebsten? Mit dieser Frage begann die Kochbuchautorin Susanne Reininger ihren Streifzug durch Würzburger Küchen. Gemeinsam mit dem Fotografen Ingo Peters besuchte sie Prominente und Profisportler, Gastronomen und Geschäftsleute, Kapitäne und Kulturschaffende, Theatermacher und Theologen, Winzer und Wissenschaftler zu Hause am Herd. Aus diesen Begegnungen entstanden erstaunliche, spannende und sehr persönliche Küchengeschichten mit rund 50 Rezepten, die das Leben zubereitet hat.

Sie erzählen über Glücksmomente, Sehnsüchte und Erinnerungen, die ein Lieblingsgericht weckt. Denn eine Lieblingsgerichte ist oft auch ein bisschen Heimat, ein Löffelchen Kindheit, eine Prise Jugendliebe. Dabei spielt es keine Rolle, wo man geboren wurde, welchen Beruf man hat, welchen Dialekt man spricht. Kochen ist wie Esperanto: eine Weltsprache, die jeder versteht. Dieses Buch ist daher mehr als nur ein Kochbuch: Es spiegelt die kulinarische Seele der Stadt wider, bewahrt kulinarische Schätze, gewährt seltene Einblicke in ganz private Esskulturen und Geschmackswelten. Es macht Appetit auf fast vergessene regionale Gerichte, traditionelle Länderküche, schnelles Judentag-Essen und festliche Menüs. Ergänzt werden die Rezepte mit Wissenswerten über Zutaten und selbst erprobten Küchentipps der Autorin.

Es kochen und erzählen: Julie Barthel, Karin Bayba, Heiko Braungardt, Familie Caktas, Manoucher Darvari, Jugoslav Djordic, Roland Flade, Anja Flicker & Thomas Paul, Regina Frisch, Max Geblofen, Benedikt Hammerl, Burkhard Hose & Mohammad Harba, Krešimir & Hanna Lončar, Martin Menner, Gerd Michel, Uli Müller, Jörg Nellen, Achim Schäfer, Joe & Bettina Schmitt, Elisabeth Stein-Salomon & Wolfgang Salomon, Birgit Süß, Christian Weiß

K&N

Verlag Königshausen & Neumann GmbH

Postfach 6007 · D-97010 Würzburg | Tel. (09 31) 32 98 70-0 · Fax (09 31) 8 36 20 | www.koenigshausen-neumann.de

Klang-Körper

Beim 34. Jazzfestival lassen „Lines for Ladies“ und Sheila Jordan das Publikum aufhorchen.

Text: Markus Mauritz Fotos: Wolf-Dietrich Weissbach

Legenden sterben nicht. So sagt man jedenfalls. Dennoch verabschiedete sich Sheila Jordan beim 34. Jazzfestival Ende Oktober von ihrem Publikum im Würzburger Felix-Fechenbach-Haus mit der Erwartung: „I'll see you in heaven!“ Wer fast neunzig Jahre alt ist, fühlt sich dem Himmel offensichtlich etwas näher als den einstigen Karriereanfängen in den 1940er und 1950er Jahren. Damals entwickelten geniale Musiker wie Dizzy Gillespie, Thelonious Monk und insbesondere Charlie Parker den Jazz mit einer neuen Improvisationssprache zum Bebop weiter. Die Rhythmen wurden komplexer und die Harmonien raffinierter. Nicht immer zur Freude der Musik-Fans jener Tage, die an den Swing mit seinem tanzbaren Sound gewohnt waren. Anders bei Sheila Jordan. Als sie mit sechzehn zum ersten Mal Charlie Parker hörte, wusste sie sofort, wohin ihre künstlerische Lebensreise gehen werde.

Bei so viel Kulturgeschichte grenzte es fast schon an ein Wunder, daß es der Jazzinitiative Würzburg gelungen war, die amerikanische Musiklegende für das Jazzfestival an den Main zu holen. Freilich kam Sheila Jordan nicht allein, sondern in Begleitung der „Lines for Ladies“ mit Sabine Kühlich (Gesang und Saxophon), Anne Czichowsky (Gesang), Tine Schneider (Piano) und Lindy Huppertsberg (Bass und Gesang). Dem Begriff „Klang-Körper“ verliehen die fünf Jazz-Ladies durch ihre Stimmgewalt eine ganz neue Bedeutung.

Sheila Jordan



Mit federnder Leichtigkeit und souveräner Eleganz entfalteten sie auf der Bühne ein klangliches Spiel, so locker, als sei das die einfachste Sache der Welt. Schnelle Rhythmus-Wechsel, raffinierte Tempo-Variationen, die Stimmen als Instrument – alles von einer unerhörten Präzision! Und immer wieder tritt Sheila Jordan ans Mikrophon. Mit ihren Jazz-Standards erzählt sie ganz beiläufig Szenen aus ihrem Leben – zum Beispiel mit dem Billie Holiday-Klassiker „Autumn in New York“, den Lindy Huppertsberg wunderbar mit einem gestrichenen Bass einleitet. In New York lebt Sheila Jordan seit siebzig Jahren, und sie erschrickt selber ein wenig bei dem Gedanken an diese lange Zeit.

Aber diese Liebeserklärung an ihre Stadt muß sein: „Autumn in New York, why does it seem so inviting? / Autumn in New York, it spells the thrill of first-nighting.“ Auch wenn der Zauber der ersten Nächte längst verfliegen sein mag, elektrisiert Sheila Jordan noch immer mit den feinen Linien, mit denen sie ihre Geschichten erzählt. Etwa in der Ballade „Bird“, wie der viel zu jung verstorbene Charlie Parker von Freunden genannt wurde. Mit Wortkaskaden, die nur so daherpurzeln, beschreibt sie den legendären Saxophonspieler, die Sessions im Minton's Playhouse und was „Bird“ für die Musik bedeutet.

„Well, I was born in Detroit Michigan.“ So prosaisch beginnt ihr vielleicht persönlichstes Lied an diesem Abend. „Sheila's Blues“ ist ein vertonter Lebenslauf, den sie ganz nach Stimmung aktualisiert. Auf Sheila Jordans Narrativ antwortet Sabine Kühlich mit dem zauberhaft entspannten Klang ihres Saxophons. Aber in einem Punkt bleibt sich „Sheila's Blues“ auch in Würzburg treu – er beschreibt den Triumph der Musik über die Katastrophen des Lebens. Wie sie sich trotz persönlicher Tragödien ihre jugendliche Freude über die Begeisterung des Publikums bewahren konnte, das ist „Sheila's secret“ – Sheila's Geheimnis.

Aufgewachsen in ärmsten Verhältnissen mit einer alkoholkranken Mutter, begann Sheila Jordan schon als Kind zu singen. Noch in Detroit trat sie in verschiedenen Clubs auf. Anfang der 1950er Jahre zog sie nach New York – nicht zuletzt, um Charlie Parker näher zu sein. Sie heiratete dort sogar Parkers Pianisten Duke Jordan. Die gemeinsame Tochter



Sheila Jordan, rechts, gespiegelt links und die „Line for Ladies“ on stage

zog sie alleine groß. Vom Alkohol kam sie zum Kokain, was sie in der Rückschau mit der Bemerkung kommentierte, sie habe damit den Sitzplatz auf der Titanic gewechselt! Aber dank der Musik blieb ihr am Ende der Untergang erspart.

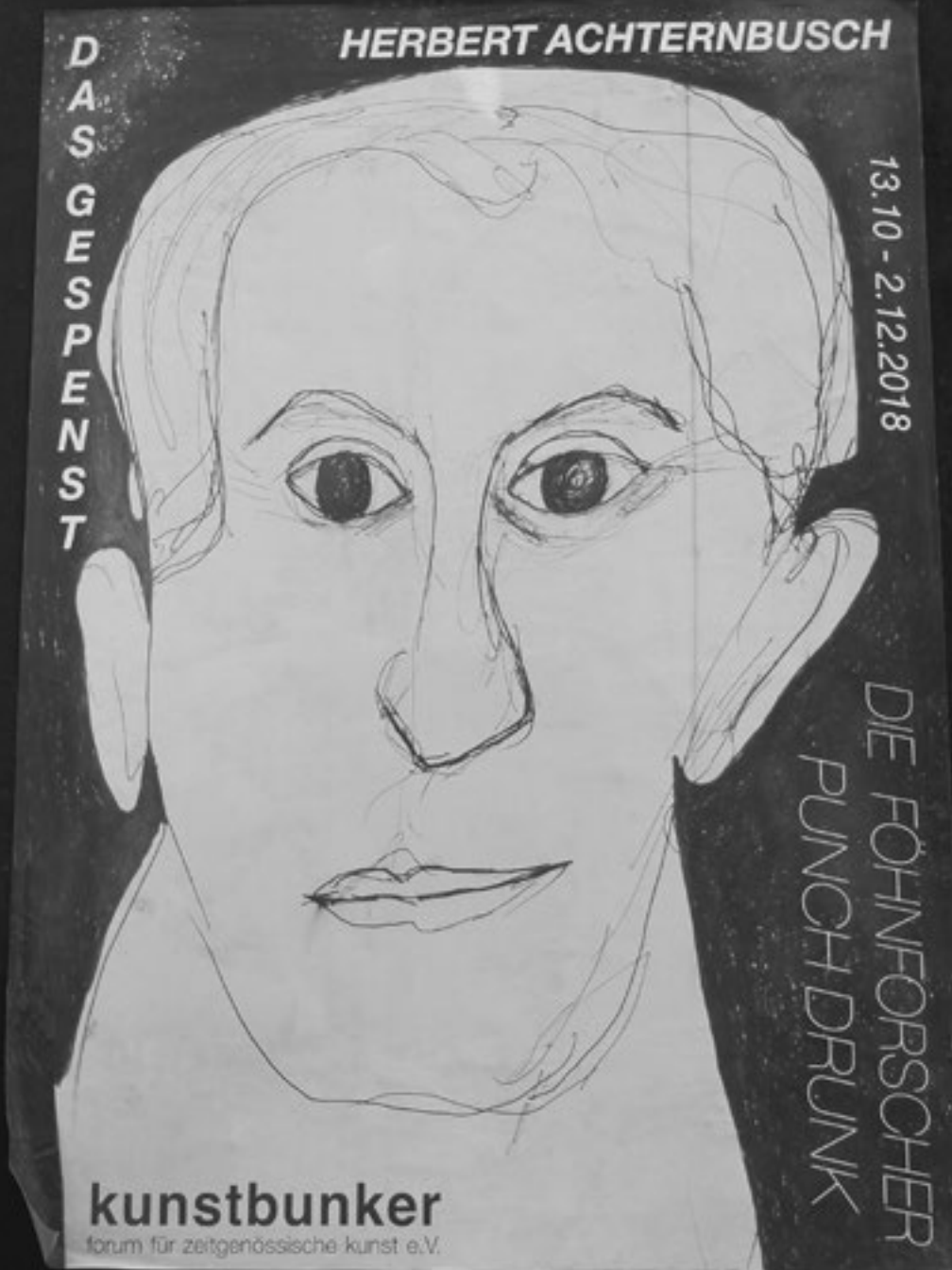
Sheila Jordan kommt wohl der Ruhm zu, mit umherschweifenden Akkorden und skandierenden Silben den Gesang von allen Fesseln befreit zu haben. Legendär war auch ihre Beteiligung an Carla Bleys „Escalator over the Hill“. Seit den späten 1970er Jahren bietet Sheila Jordan zudem Jazz-Workshops an – in den USA, aber auch in Europa.

Sabine Kühlich war eine ihrer Schülerinnen, womit sich denn der Kreis der „Lines for Ladies“ wieder schloß. Sie waren zweifellos das Highlight des Würzburger Jazzfestivals, das in diesem Jahr zugleich als das 3. Bayerische Landesjazzfestival fungierte, wie Jörg Meister, Vorsitzender der Jazzinitiative Würzburg, sichtlich zufrieden über so viel Anerkennung bei der Eröffnung des Musikfestes erläuterte. Der Bayerische Jazzverband organisiert seit zwei Jahren ein eigenes Festival und unterstützt damit 2016 neue Konzerte in Regensburg und 2017 in Murnau.

Dieses Jahr also Würzburg, das allerdings bereits seit 1985 Jazzmusikerinnen und Jazzmusikern ein Forum bietet und bei dem Künstler wie Peter Fulda oder Michael Wollny schon Auftritte hatten, bevor man auch überregional auf sie aufmerksam wurde. Den Auftakt des diesjährigen Würzburger Festivals hatte mit Blick auf den Bayerischen Jazzverband deshalb die bayerisch-österreichische Band „Tiktaalik“ übernommen, die erst vor kurzem den vom Bayerischen Jazzverband ausgeschriebenen Förderpreis gewonnen hatte. Sie lieferten den passenden Sound für einen sehr entspannten Samstag.

Den Rausschmeißer des Abends bestritt das Quintett „Thomas Siffling Flow“ mit grundsätzlich tanzbaren Funk und Techno-Rhythmen. Der zweite Festivaltag gehörte dem Bayerischen Landesjazzensemble, der Band „Three Fall & Melane“ sowie der „Jazzrausch Bigband“, die bereits beim Würzburger Hafensommer vor wenigen Monaten zu hören gewesen war – wenn auch mit einem anderen Programm. Manchmal begegnet man sich dann doch viel schneller wieder, als Sheila Jordan bei ihrem Würzburg-Abschied gemeint hatte. ♪

Zweimal vom Standpunkt hier um die Ecke des schwarzen Blocks und dann die steile Treppe hinunter. Im „kunstbunker“ am Bauhof 9 in Nürnberg lassen sich Kunstwerke unterirdisch entdecken. Aktuell lohnt sich der Abstieg: Bis zum 2. Dezember sind dort großformatige Bilder von Herbert Achternbusch zu sehen. Kuratiert wurde die sehenswerte Ausstellung von der Künstlerin Eva Raschpichler.



Achternbusch, Filmemacher, Dramatiker und Maler ist in der öffentlichen Wahrnehmung kaum mehr präsent. In Würzburg waren 1996 in der damals existierenden Otto-Richter-Halle Arbeiten von ihm gezeigt worden und im Rahmen des 22. Internationalen Filmwochenendes gab es auch eine kleine Retrospektive seiner eigenwilligen, oftmals umstrittenen Filme. Aktuell laufen im „kunstbunker“ auch zwei seiner Filme: „Der Föhnforscher“, Donnerstag bis Samstag um 16 Uhr, am Sonntag um 14 Uhr und „Punch Drunk“, Donnerstag bis Samstag um 18.30 Uhr und am Sonntag um 16.30 Uhr.

maßgeschneidert



Gabriele Ilius
Schneidermeisterin
Obere Johannitergasse 2
97070 Würzburg
0931-56002

www.trachten-design.de

✂ Short Cuts & Kulturnotizen ✂

Die **Stadt Würzburg** gedenkt „ihrer“ Revolution der Jahre 1918/19, die allerdings nur zwei Tage gedauert hat. Die Ausstellung **„Revolution – Der Übergang von der Monarchie zur Republik im Raum Würzburg“** im Oberen Foyer des Rathauses ist bis Sonntag, 18. November, zu sehen mit einer Führung um 13.30 Uhr.

Die Ausstellung endet mit der Gedenkveranstaltung der Stadt Würzburg zur Erinnerung an das Ende des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren am 18.11. um 14.30 Uhr im Ratssaal des Würzburger Rathauses. Im April 2019 wird sie im Staatsarchiv Würzburg (Nordflügel der Residenz) zu sehen sein, erweitert durch Archivalien zur Würzburger Räterepublik.

[sum]

80 Jahre nach dem Novemberpogrom der Nationalsozialisten von 1938, in dessen Zuge jüdische Synagogeneinrichtungen geschändet oder beschlagnahmt wurden, besteht kaum noch Hoffnung, verschwundene Ritualgegenstände jemals wiederzufinden und den Nachfahren ihrer ursprünglichen Eigentümerinnen und Eigentümer zurückzugeben. Vor diesem Hintergrund kam es 2016 im Depot des heutigen Museums für Franken in Würzburg zu einem spektakulären Fund: Man stieß auf mehrere Kisten mit jüdischen Ritualgegenständen, die zum Teil bis zur Unkenntlichkeit verbrannt oder fragmentiert waren. Bernhard Purin, Direktor des Jüdischen Museums München, konnte diesen Bestand in den vergangenen zwei Jahren aufarbeiten und – mithilfe der Dokumentation des Kunsthistorikers Theodor Harburger (1887-1949) – zahlreiche Objekte sieben Synagogen in Würzburg und der umliegenden Region zuordnen.

Die Ausstellung **„Sieben Kisten mit jüdischem Material – Von Raub und Wiederentdeckung 1938 bis heute“ im Jüdischen Museum München** präsentiert erstmals diese geraubten und lange Zeit vergessenen jüdischen Ritualgegenstände – darunter wertvoller Tora-Schmuck, Chanukka-Leuchter, Seder-Teller und vieles mehr – und erzählt ihre Geschichten. Anhand von meist hebräischen Inschriften konnten zahlreiche Namen von Stifterinnen und Stiftern ermittelt werden, welche die Objekte ihren damaligen Synagogen schenkten. Viele der Lebenswege wurden während der Schoa auf grausame Weise beendet. Einige führten aus Deutschland heraus und in verschiedene Orte der ganzen Welt. Die Ausstellung erinnert an sie, an die

Menschen der ehemaligen bayerischen Landgemeinden und an die Objekte, die ihnen damals so kostbar waren.

Die Ausstellung des Jüdischen Museums München **in Zusammenarbeit mit dem Museum für Franken – Staatliches Museum für Kunst- und Kulturgeschichte, Würzburg**, wird gefördert vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste und unterstützt von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern. Bis 1. Mai 2019.

[sum]

Goethes **„Faust“** liegt nun in einer digitalen Edition vor. Neu ist auch eine historisch-kritische Edition des „Faust“ in Buchform. In diesem Projekt stecken fast zehn Jahre Arbeit; maßgeblich beteiligt war Literaturprofessor und Computerphilologe Fotis Jannidis von der Universität Würzburg. An seinem „Faust“ arbeitete Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) rund 60 Jahre lang. Dabei wechselten sich Phasen intensiver Arbeit am Werk mit langen Unterbrechungen ab. Von diesem Prozeß ist ein umfangreicher Bestand an Handschriften mit über 2 000 beschriebenen Seiten erhalten. Hinzu kommen Drucke, die noch zu Lebzeiten Goethes erschienen, und mehr als 1 500 Zeugnisse zur Entstehung des Werks.

Digitale Kopien all dieser Dokumente und ein neu konstituierter Text sind Teil einer neuen historisch-kritischen Faustedition. Sie wurde 2018 auf der Frankfurter Buchmesse vorgestellt. Die Arbeit an der neuen Faustedition wurde von 2009 bis 2015 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Die Drucklegung der Print-Anteile im Wallstein-Verlag wurde durch die Unterstützung der Alfred-Krupp-von-Bohlen-und-Halbach-Stiftung ermöglicht. Kontakt: Prof. Dr. Fotis Jannidis, Lehrstuhl für Computerphilologie und neuere deutsche Literaturgeschichte, Universität Würzburg, Tel.: +49 931 31-80078, fotis.jannidis@uni-würzburg.de

[sum]

Marktheidenfeld und der Jugendbuch-Verlag Arena suchen die besten Bilderbuch-Illustratoren: Die Ausschreibung zum Bilderbuchillustrations-Wettbewerb **„Meefisch“**, unterfränkisch für „Mainfisch“, läuft bis 15. April 2019.

[sum]

MAD

MUSEUM AM DOM WÜRZBURG



www.museum-am-dom.de



*„Wo aber der Wein
fehlt, stirbt der Reiz
des Lebens.“* EURIPIDES

Freuen Sie sich auf reizvolle Veranstaltungen
rund um den Wein bei den Events des
Staatlichen Hofkellers in Würzburg.

www.hofkeller.de